

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 37 (1957-1958)
Heft: 4

Artikel: Europa vor dem kommunistischen Imperialismus
Autor: Beck, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EUROPA VOR DEM KOMMUNISTISCHEN IMPERIALISMUS

VON MARCEL BECK

Die historischen Voraussetzungen des russischen Imperialismus

In der Geschichte des 20. Jahrhunderts gibt es zwei Ereignisse, die Rußlands Weltgeltung aufs schwerste getroffen haben: der russisch-japanische Krieg und der Erste Weltkrieg. Die Kapitulation von Port Arthur, die Seeschlacht bei Tsushima; dann Tannenberg und die Masurischen Seen: das waren die Begebenheiten, nach denen man vor dem Zweiten Weltkrieg die russischen Waffen meistens einschätzte. Die großen Zeiten Rußlands im 18. Jahrhundert versanken ob dieser so überaus eindringlichen Demonstrationen eines vermeintlichen Kolosses auf tönernen Füßen. Vergessen ward, daß es immer gescheite Geister gegeben hat, die aus bester Kenntnis von Land und Leuten Rußlands oder aus tiefer Einsicht in die Pragmatik der Geschichte nie an der großen Zukunft dieses Reiches zweifelten. Wir brauchen nur an den weniger bekannten Johann Gottfried Seume und an den berühmten Alexis de Tocqueville zu erinnern. Als 1941 Hitler in Rußland einbrach, rechneten er und seine Anhänger mit einem raschen, entscheidenden Feldzug, der in kürzester Zeit den Koloß zertrümmern würde. Ohne sich auf den Winterkrieg vorbereitet zu haben, marschierten die deutschen Armeen erst im Juni über die Demarkationslinie in Polen. Man hegte die Hoffnung, innerhalb von wenigen Monaten, vor Einbruch der grimmigen russischen Kälte, den Bolschewismus erledigt zu haben, um dann bald erfahren zu müssen, daß zur Beurteilung der russischen Macht Erinnerungen an Port Arthur, an Tsushima, an Tannenberg und an die Masurischen Seen eben nicht genügen.

Rußlands Geschichte ist seit dem 16. Jahrhundert vorwiegend die eines unentwegten Imperialismus mit allen seinen mythenbildenden und unheimlichen Faszinationen. Verweichlichung, Unentschlossenheit sind keineswegs die charakteristischen Kennzeichen der historischen russischen Machthaber und ihrer Diener. Ein Iwan Groznyi, der «Drohende» oder «Schreckliche», und Jermak, der kühne Eroberer Sibiriens, sind Zeitgenossen. Eine großartige kolonisatorische Expansion des Russentums gegenüber den Turkvölkern Zentralasiens setzte im 16. Jahrhundert ein, verbunden mit einer vor nichts zurückschreckenden Missionierung. Peter der Große dachte nicht nur daran, seine Untertanen westlich zu zivilisieren. Flottenbau und russische Expansion bewegten ihn mindestens so sehr. Auch der Siebenjährige Krieg, den wir historisch zu Recht

als die überzeugende Bewährungsprobe Friedrichs des Großen bewerten, zeigt uns den russischen Soldaten von seiner besten Seite. Mochte der Preußenkönig, in seiner Mißachtung der Russen, deren Oberbefehlshaber Saltykow auch als den größten Bauern verspotten, so wurde er 1759 bei Kunersdorf eines andern belehrt, wo der verachtete Gegner seinem Heere eine katastrophale, in allgemeine Flucht sich auflösende Niederlage beibrachte. Mit Zittern sah Friedrich dem Feldzug von 1760 entgegen. Die Sorge war berechtigt, mußte doch im Oktober dieses Jahres sogar Berlin für kurze Zeit den Russen preisgegeben werden. Katharina II. und die drei Grafen Orlow bilden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Quartett, wie man es sich nicht besser wünschen kann, um damit einen Mythos zu schaffen. Am 4. Juli 1770 vernichtete die von den Orlow ausgebaute russische Flotte bei Tschesme — gegenüber der Insel Chios — die türkische Seemacht. Seit 1571, seit Lepanto, war dies die schlimmste Niederlage der Osmanen gewesen. Die Eroberung Konstantinopels lag in greifbarer Nähe. Europäischen Ruhm erwarb sich die Zarin für diese Tat, die ihre kühnsten Träume übertraf. «Gewaltig ist Gott in seinen Wundern», schrieb sie auf die Siegesnachricht an Rumjanzew. «Fast Unerhörtes ist geschehen... Unsere Flotte ist Isaak gleich, der als Siebzigjähriger eine Nachkommenschaft bis zum heutigen Tage zeugte. So hat sich unsere Flotte 70 Jahre nach ihrer Gründung mit Ruhm bedeckt, der mit Gottes Hilfe noch länger dauern wird als die Nachkommenschaft Isaaks.» Und Goethe bemerkte: «Die brennende Flotte in dem Hafen von Tschesme verursachte ein allgemeines Freudenfest über die gebildete Welt.» Andererseits ist es dieselbe Kaiserin, die sich dreimal an der Teilung Polens beteiligte, bei dieser Gelegenheit den polnischen Aufstand unter Kosciuzko niederschlug und Warschau einnahm.

Der Waffenruhm der Zeit Katharinas verblaßte mit dem Tode der Kaiserin nicht, und als später gar der Winter 1812 den Russen zu Hilfe kam, da geschah es, daß, trotz eines allgemeinen Rückzuges vor den militärisch überlegenen Franzosen Napoleons, aus dem russischen Oberbefehlshaber, dem zögernden Kutusow, wiederum ein Held wurde. Diesen Titel hat er zudem wohl verdient. Tolstoi setzte ihm in seinem Romane «Krieg und Frieden» ein ewiges Denkmal. Rußland war zweifellos die führende Macht der Heiligen Allianz.

Diese Stellung brach mit dem Krimkrieg zusammen, weil hier eine sehr empfindliche militärische Niederlage die latenten Spannungen sozialer Natur innerhalb des russischen Reiches plötzlich auslöste. Es hatte zwar schon früher nicht an gefährlichen Ausbrüchen gefehlt. Wir nennen aus der Zeit Katharinas nur jenen Pugatschews, auch die Dekabristen des Jahres 1825, Revolutionäre, die zum Teil konstitutionellen, z. T. republikanischen Ideen huldigten, verdienen Erwähnung. Doch hatte man diese Aufstände mehr oder weniger in lokalen Grenzen halten oder

sie an der Wurzel bekämpfen können, indes sie jetzt einen gefährlichen, allgemein schleichenden Charakter annahmen und das Gefüge der Monarchie unaufhaltsam zerrütteten. Rußlands Partnerschaft aber blieb, trotz der sozialen Fäulnis des Reiches, im europäischen Bündnissystem hochgeschätzt. Der Rückversicherungsvertrag Bismarcks von 1887, die Staatsbesuche Poincarés in St. Petersburg 1912 und 1914, die russisch-französische Militärkonvention von 1899 und die französisch-russische Marinekonvention von 1912 wären sonst nicht denkbar gewesen. Die europäischen Hauptgegner, Deutschland und Frankreich, suchten mit allen Mitteln, solange sie von klugen Köpfen geleitet wurden, Rußland vor der drohenden gegenseitigen Auseinandersetzung auf ihre Seite zu ziehen. Frankreich gewann die Partie. Die Truppen des Zaren hielten dann nicht, was man von ihnen erhofft hatte. Hindenburgs eindeutige Siege bei Tannenberg und in den Masurischen Seen halfen zur Befestigung jener unter den Deutschen allgemein verbreiteten Auffassung, daß Russen leicht zu schlagen seien. Mit den Niederlagen des Ersten Weltkrieges entschwand bei den meisten Russen der Glaube an die absolute Gewalt des Zaren vollends, und in der Oktoberrevolution des Jahres 1917 verloren die Romanow auf grausame Art Reich und Leben. Daß Hitlers durchaus nicht originelle, sondern manchenorts im deutschen Grenzertum, vor allem unter dem Einfluß der Alldeutschen Bewegung, tief eingewurzelte Idee vom slawischen Untermenschen, der zur Staatenbildung unfähig sei, an Erinnerungen solcher Art neuen Nährboden fand, ist keineswegs verwunderlich. Auch er suchte freilich die Partnerschaft Rußlands. Am 23. August 1939 kam jener deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt zustande, der in der ganzen Welt wie ein Donner Schlag empfunden wurde. Rapallo hatte sich unter allerschlimmsten Auspizien für den Westen gewissermaßen erfüllt. Die schnelle Auflösung des sonderbaren Bündnisses — es fiel mit dem Einmarsch Hitlers in die polnische Interessenzone Rußlands am 22. Juni 1941 dahin — bewies, daß zwei gleichnamige Pole sich nicht vereinen lassen. Aber auch nicht mehr. Sonderbarerweise bestehen zwischen liberalem Westen und kommunistischem Osten von der wirtschaftlichen Seite aus starke Anziehungskräfte. Hitler und Stalin konnten sich jedoch die geflügelten Worte aus der Zeit Alexander Borgias entgegenhalten: «Qui mange du Pape en meurt.» Es bleibt der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt ein Musterbeispiel für die Skrupellosigkeit überwundener nationalsozialistischer und noch bestehender sowjetischer Politik. Die Ereignisse des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit haben der Welt aber wieder bewiesen, daß der russische Mensch die Qualitäten in hohem Maße besitzt, deren man zum Aufbau eines Imperiums bedarf.

Der Vormarsch Rußlands

Wie entschlossen diese Macht in der jüngsten Vergangenheit daran ging, sich ein Imperium zu schaffen, zeigt die folgende Rekapitulation. Am 17. September 1939 marschierten sowjetische Truppen in Polen ein auf Grund des am 23. August mit Deutschland abgeschlossenen Geheimabkommens. Ostpolen, das damals zur russischen Interessenssphäre geschlagen wurde, wechselte seither nie mehr seinen Herrn. Am 12. März 1940 mußte Finnland nach dem russisch-finnischen Krieg die karelische Landenge an die Russen abtreten. Sie ist heute noch Bestandteil der karelischen Sowjetrepublik. Im Juni 1940 nahmen Estland, Lettland und Litauen sowjetische Ultimaten an, wonach russische Truppen bestimmte Stützpunkte innerhalb ihrer Territorien besetzen durften, und bereits einen Monat später wurden die drei Republiken, nachdem der innere Widerstand durch grausame Deportationen gebrochen worden war, als sozialistische Sowjetrepubliken der Sowjetunion angeschlossen. Für diesen Zustand blieb der deutsche Einmarsch im Zweiten Weltkrieg ohne Bedeutung. Er ist heute noch gültig. Ebenfalls im Juni 1940 verlangte Sowjetrußland in einem Ultimatum die Abtretung der Nord-Bukowina und Bessarabiens, was die Rumänen auf Zuspruch des damals mit Sowjetrußland verbündeten deutschen Hitlerregimes hin akzeptierten. Die Gebiete sind seither in festem russischem Besitz geblieben. Die vorübergehende deutsche Besetzung hat auch daran nichts geändert.

Die Anreicherung Rußlands durch vorgelagerte fremde Gebiete ging nach Beendigung des Krieges konsequent weiter. Im Juni 1945 gliederte sich die Sowjetmacht die Karpatho-Ukraine ein. Im Juni und August desselben Jahres brachte ihr die Potsdamer Konferenz neuen Gewinn: Königsberg und die Nordhälfte Ostpreußens. Der Zuwachs des Krieges an Staatsgebiet und neuen Einwohnern war für die Russen sehr erheblich. 275 000 Quadratkilometer Landes mit 24¹/₂ Millionen Einwohnern fielen ihnen zu: Drei ehemals freie Staaten, Litauen, Estland und Lettland; halb Polen und große Teile Rumäniens, ferner finnisches, deutsches und tschechisches Gebiet.

Expansionsdrang aber und ein des eben überstandenen deutschen Angriffes wegen auch wieder verständliches Sicherheitsbedürfnis ließen die Russen nicht zur Ruhe kommen. Nachdem schon 1946 die konstituierende Nationalversammlung in Albanien die Volksrepublik ausgerufen hatte, wurde 1948 das Jahr jener großen außenpolitischen Erfolge der Sowjetunion, aus denen der Schutzgürtel der von Moskau abhängigen Satellitenstaaten hervorging. Im Februar kam es zum Bündnis zwischen Sowjetrußland und Ungarn, worauf Kommunisten und Sozialisten sich zur Vereinigten Arbeiterpartei zusammenschlossen. Rakosi wurde Führer der Unabhängigkeitsfront. Damit befand sich das Land in der Einflußzone und unter der Kontrolle der Sowjets. Die Tschechoslowakei

wurde ebenfalls 1948 zur Beute der kommunistischen Fünften Kolonne. 1946 waren die Kommunisten mit 38% als stärkste Partei aus den Wahlen zur verfassungsgebenden Nationalversammlung hervorgegangen. Vergeblich versuchten die nicht kommunistischen Minister im Februar 1948 durch eine demonstrative Demission die verhängnisvolle Koalition mit dem Bolschewismus zu sprengen. Am 10. März beging Jan Masaryk Selbstmord. Der Mann, der als Parteiloser in einer aus Sozialisten und Kommunisten bestehenden, sogenannten nationalen Front und in Anlehnung an Rußland den neuen tschechischen Staat aufzubauen versucht hatte, schied in Verzweiflung über den russischen Verrat durch Selbstmord aus dem Leben. Allzusehnlich war offenbar geworden, was die Russen unter einem unabhängigen Staat verstanden. Die Gleichschaltung der Verwaltung war in vollem Gange. Bei den Wahlen im Mai 1949 erhielten die Kommunisten erwartungsgemäß die absolute Mehrheit.

In Bulgarien spielten sich 1947 entscheidende Vorgänge ab, welche die russische Durchdringung des Jahres 1948 vorbereiteten. Die Bauernpartei wurde aufgelöst, ihr Führer Petkoff im September 1947 wegen Vorbereitung eines Staatsstreiches hingerichtet. Die USA protestierten. Im Dezember wurde die Verfassung der bulgarischen Volksrepublik angenommen. Vaterländische Front nannte sich die Partei der Kommunisten, die es im Dezember 1949 in den Wahlen zur Nationalversammlung auf 97,66% der Stimmen brachte. Ein Bündnis mit Sowjetrußland vom März 1948 über freundschaftliche Zusammenarbeit und militärische Verteidigung hat außerdem die innenpolitische Entwicklung Bulgariens zur Volksdemokratie aufs kräftigste gefördert.

In Polen erhielt der sozialistisch-kommunistische, sogenannte Demokratische Block bei den Wahlen im Januar 1947 384 Mandate gegen bloß 57 der Oppositionsparteien. Die USA und England hatten das Nachsehen. Daß sie das Resultat nicht anerkannten, blieb praktisch bedeutungslos. 1948 schlossen sich Sozialisten und Kommunisten zur Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei zusammen. Polen war damit gleichgeschaltet und im kalten Krieg dem Machtbereich des Westens entrissen worden. Das Schicksal Deutschlands stand nun auf dem Spiel.

Hier gelang es den Sowjets nicht, mit ihrer Propaganda für eine den Nationalismus sehr ansprechende gesamtdeutsche Regierung über die Ostzone hinauszudringen. Die Währungsreform aber und die erfolgreiche Verteidigung Berlins mit der berühmten Luftbrücke im Jahre 1948, welche den durch die Russen lahmgelegten Interzonenverkehr überwinden half, förderte die Bestrebungen jener Kräfte, die auf einen Weststaat zielten. Im Mai 1949 wurde das vorläufige Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland geschaffen. Eine Woche nach Annahme des Grundgesetzes in Bonn bestätigte der dritte Volkskongreß in Ostberlin die Verfassung einer Deutschen Demokratischen Republik. Wilhelm Pieck wurde Präsident dieses Staates. Rußland besaß damit seinen

deutschen Satelliten, durch den es seine militärische Macht bis an die Elbe vorschieben konnte. Die Berliner Demonstration der Westmächte hatte aber vorläufig den russischen Plänen ein Ziel gesteckt. Die Bundesrepublik stand als Bastion der Freien Welt. Der am 4. April 1949 zwischen den Beneluxstaaten, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Island, Italien, Norwegen, Portugal, Kanada und den USA abgeschlossene Nordatlantikpakt (NATO), in welchen die Deutsche Bundesrepublik am 8. Mai 1955 aufgenommen wurde, schloß diese Bastion in den festen Verteidigungsring des Westens ein. Die NATO ist die richtige militärpolitische Konsequenz einer schnellen, überblickbaren und daher im besten Sinne pragmatischen oder lehrreichen geschichtlichen Entwicklung.

An zwei Stellen, in Griechenland und in Jugoslawien, mißglückten ähnliche russische Versuche. Der amerikanische Präsident Truman gewährte im Jahre 1947 den Griechen in Konsequenz seiner Doktrin, nach der die USA sich verpflichteten, den in ihrer Unabhängigkeit bedrohten freien Völkern Hilfe zu leisten — der sog. Truman-Doktrin — militärische und finanzielle Hilfe. Derart unterstützt, vermochten die antikommunistischen Kräfte der aufständischen Regierung des Markos, die ganz unter russischem Einfluß stand, Herr zu werden. Die Offensive erreichte im Jahr 1948 dessen Hauptquartier. Damit begann just in dem Jahr, das für die Versklavung so manchen europäischen Staates entscheidend werden sollte, der Vormarsch gegen den Kommunismus, der am 9. Oktober 1949 in Hellas endgültig besiegt war. Militärische Entschlossenheit hatte hier zum Erfolg geführt, ähnlich wie in Westberlin.

In Jugoslawien lagen die Dinge etwas anders, führten jedoch zum selben außenpolitischen Ergebnis. Auch hier hatte die kommunistische Volksfront 1945 bei den Wahlen in die Volkskammer mit mehr als 80% gesiegt, was zur Ausrufung der bald von den Westmächten anerkannten «Föderativen Volksrepublik Jugoslawiens» führte. Tito räumte unter seinen politischen Gegnern auf. Der populäre Partisanenführer Michailowitsch wurde samt 12 weiteren seiner bedeutendsten Anhänger hingerichtet. Doch Titos Kommunismus erwies sich nicht als so konform, wie es Stalin gerne haben wollte. Die kommunistischen Parteien Rußlands und Jugoslawiens überwarfen sich wegen grundlegender dogmatischer Fragen, indem Tito nach russischer Auffassung nicht gleich wie Marx und Lenin dachte. Die von den Kominformländern daraufhin über Jugoslawien verhängte Blockade, die das Land im kommunistischen Stichjahr 1948 wirtschaftlich zurückwarf, hatte 1949 die Wendung Titos zum Westen zur Folge. Im August 1949 wurde Jugoslawien als Feind der UdSSR bezeichnet. Diese Ereignisse stellten zunächst für den Westen einen Erfolg dar, weil Jugoslawiens militärische Kräfte und sein Territorium den Russen nicht zur Verfügung standen. Einen eigentlichen Bundesgenossen hatten sie aber nicht gewonnen. Jugoslawien bleibt

trotzdem ein kommunistischer Staat, auf den insofern kein Verlaß ist, als er dem Westen keinen Dank zu schulden glaubt und sich infolgedessen zu nichts verpflichtet fühlt.

Wir sind am Schluß unserer Zusammenfassung angelangt. Der russische Vormarsch in Europa, der, bei genügender Bereitschaft des Westens, überall so wie in Griechenland hätte abgewendet werden können, zeigt aufs deutlichste, daß 1948 lediglich die Etappe eines weitgespannten imperialistischen Planes ist. Denn dort, wo Rußland heute innerhalb Europas steht, ist ein Stillstand kaum denkbar. Der Vormarsch nach Westen geht eindeutig auf ein weiteres Ziel los: Nach dem Atlantik. Schon jetzt ist die Ostsee zum russischen «mare nostrum» geworden, auf dem eine für die dortigen Verhältnisse überdimensionierte Flotte einsatzbereit schwimmt. Der Stoß zum Atlantik geht parallel zum Stoß gegen die Meerengen zwischen Schwarzem und Mittelländischem Meere, der unter anderem gegenwärtig auch in Suez geführt wird. Sind aber die Russen einmal am Atlantik, dann dürfte für sie erst die Auseinandersetzung mit den Angelsachsen um die Universalherrschaft einsetzen, auf die sie nie verzichtet haben. Allzudeutlich beweisen dies die Reden Chruschtschews, die der kapitalistischen Welt triumphierend das Ende weissagen.

Die Macht Rußlands

Der russische Imperialismus verfügt über eine solide historische Fundierung. Ja, den Russen gelang es noch obendrein, ihre Expansion mit alten messianischen Ideen zu untermauern. Seit den Unionsverhandlungen, die 1439 im Florentiner Konzil, keine zwei Jahrzehnte vor der Eroberung Konstantinopels durch die Osmanen, mit der Vereinigung der West- und Ostkirche abgeschlossen wurden, rettete sich die starre Orthodoxie der Ostkirche nach Moskau, wo sich in der Folge die Idee Moskaus als des «Dritten Roms» bildete. Dort liegen die Wurzeln eines Denkens, das sich in der Neuzeit verstärkte zum Glauben, Rußland sei berufen, die Welt zu erlösen. Der Inhalt dieser Erlösungslehre ist heute mit dem Kommunismus gepaart. Rußlands Messianismus, geweckte historische Tradition und militärische Macht bilden eine Bedrohung für Europa, die den alten Kontinent zur größten Wachsamkeit und zur einzig wirksamen gemeinsamen Zusammenfassung der ihm verbleibenden Kräfte aufrufen sollte¹⁾.

Dies gilt um so mehr, als kein europäisches Land mehr in der Lage

¹⁾ In welcher raffinierter Weise historische Vergangenheit und der Katechismus der kommunistischen Doktrin zu einem Ganzen verschmolzen werden, lehrt der Grundriß des sowjetischen Geschichtsbildes, über den die Zeitschrift «Ost-Probleme», VIII, 1956, S. 1601—1608, interessante Aufschlüsse vermittelt.

ist, der Großmacht Rußland aus eigenen Kräften wirksamen Widerstand zu leisten. Weder wirtschaftlich noch militärisch vermag irgendein europäischer Nationalstaat alten Stils den gewaltigen Formen des modernen Krieges zu genügen. Darum ist der Einzelstaat auch politisch bedeutungslos geworden — vielleicht mit Ausnahme Englands. Im Verbande ist dagegen ein Widerstand sehr wohl denkbar. Man stelle sich nur vor, wie Holland angesichts der russischen Drohungen im April dieses Jahres ohne die Rückendeckung der NATO hätte reagieren müssen. So aber durften politische Kreise im Haag erklären, daß die sowjetrussischen Einschüchterungsversuche das Gegenteil von dem bewirkten, was man im Kreml erreichen möchte. Die Niederlande seien mehr denn je von der Notwendigkeit der Mitgliedschaft zur NATO überzeugt. Der Sowjetunion könne nur mit einer gewaltigen materiellen Macht, die imstande wäre, einen Angriff erfolgreich abzuwehren, Eindruck gemacht werden. Für die Deutsche Bundesrepublik, die im April dieses Jahres massiven russischen Drohungen wegen der Atomausrüstung des Bundesheeres ausgesetzt war, bedeutete die Resolution der NATO-Tagung vom Mai eine Beruhigung, die dem Kanzler Adenauer vor den Wahlen sehr gelegen kommen dürfte. Mit Recht wurde in den Debatten der Tagung festgestellt, daß seit der Gründung der NATO der Vormarsch Rußlands in Europa aufgehört habe.

Zu diesen außerordentlich günstigen politischen und ideologischen Voraussetzungen gesellt sich eine Festigkeit der russischen Wirtschaft, die nicht verkannt werden darf. Dies muß mindestens mit Rücksicht darauf gesagt werden, daß der Zusammenbruch des kommunistischen Apparates im Westen allzuoft schon geweissagt wurde. Dieser aber wird getragen durch den Reichtum an Rohstoffen, der Rußland praktisch unabhängig macht, und durch einen noch in keiner Weise erschöpften Auslauf in freie Landreserven, der so groß ist, daß die Sowjets auf lange Zeit jeder Übervölkerungsangst ledig sind²⁾. Es sind dies Voraussetzungen ähnlicher Natur, wie sie die Vereinigten Staaten von Amerika besitzen. Die Sowjets verfügen gegenüber Europa in dieser Beziehung über einen kaum abschätzbaren Vorteil. Jeder europäische Auslauf fällt unter den Begriff des Kolonialismus, und es gebricht nicht an europäischen Stimmen, die sich den kolonialen Bestrebungen in völliger Unkenntnis der bitteren Notwendigkeiten widersetzen, die nun einmal darin liegen, daß dem vitalen Expansionsdrang des Abendländers seit dem Ersten Weltkrieg kein freies Wirkungsfeld mehr geblieben ist.

²⁾ Vgl. dazu die hochinteressante Studie von Hubert Deschamps, *Liquidation du colonialisme et nouvelle politique des puissances*, in: *Le «Tiers Monde». Sous-développement et développement. Ouvrage réalisé sous la direction de Georges Balandier. Inst. nat. d'études démographiques. Travaux et Documents. Cahier n° 27.* Auch der ECE-Bericht 1956 (*Economic Survey of Europe*) lautete für Rußland nicht ungünstig und wurde — unbegreiflicherweise und offenbar unter dem Einfluß eines Wunschdenkens — gerade deshalb angezweifelt; vgl. NZZ 18. 4. 1957, Nr. 1136.

Es ist auch unrichtig, mit der Doktrin des wirtschaftlichen Liberalismus im Falle Rußlands fechten zu wollen: mit dem Hinweis etwa, daß Hitlers Autarkiebestrebungen schließlich zum Ruine führen mußten, weil das in seiner Binnenwirtschaft völlig erschöpfte Land nichts anderes tun konnte, als durch Eroberungen jenen Bedarf einzuholen, auf den man, einer völlig einseitigen Rüstungspolitik wegen, allzulange hatte verzichten müssen. Wirklich zeigte die Art, in der Frankreich nach dem geglückten deutschen Einbruch im Jahre 1940 geplündert wurde, wie verfehlt die Autarkiebestrebungen eines Landes von der Größenordnung und den wirtschaftlichen Möglichkeiten Deutschlands gewesen waren. Allein die UdSSR und Deutschland lassen sich nicht vergleichen. Die heutige Sowjetunion kann sich eine Autarkie, ein Selbstgenügen, leisten. Deutschland befand sich in einer andern Situation, weil es zu klein, zu rohstoffarm war — trotz seines so großen Wirtschaftspotentials, vor dem alle europäischen Staaten Angst empfanden. Die Möglichkeiten des kommunistischen Wirtschaftsblocks gehen jedoch weit über Sowjetrußland hinaus. Rotchina ist ja darin miteinzuschließen, in dessen subtropischen Zonen, jüngsten Zeitungsnachrichten nach, die Kommunisten Kaffeeplantagen anzulegen gedenken, aus denen nicht nur der Markt des Sowjetblocks beliefert werden könnte, sondern auch jener Westeuropas, und zwar zu Dumpingpreisen³⁾. Kaffeeproduzierende Länder wie Brasilien befürchten bereits kommende wirtschaftliche Depressionen. Ein Mittel dagegen wäre der Zusammenschluß des Westens zu einem autarken Wirtschaftsblock, der andererseits gewisse Abstriche am Dogma des wirtschaftlichen Liberalismus heischen würde. Die politische Problematik multilateraler Beziehungen, im Stile eines — leider — gewesenen Weltfreihandels, läßt sich vor solchen Aussichten recht gut abschätzen.

Hinzu kommt ein weiterer Umstand, dem man allzuwenig Rechnung trägt: Die Revolution ist in Rußland alt geworden, so alt wie in der Weltgeschichte bisher keine Revolution, es sei denn, man wolle die Reformation als solche bezeichnen. Im Oktober 1957 wird sie ihren 40. Jahrestag feiern⁴⁾. In Frankreich begann die «Große Revolution» im Jahre 1789; keine 25 Jahre zogen ins Land, und 1813 war schon alles vorbei, selbst wenn wir das Kaisertum Napoleons in die Revolutionsepoche einbeziehen. Bedenkt man, daß staatsbürgerliches Bewußtsein im Menschen erst zwischen dem 15. und 20. Altersjahr zu erwachen pflegt, so ist allein daran zu ermessen, welch großer Prozentsatz des heutigen russischen Volkes sich einen andern politischen Zustand als jenen des Kommunismus überhaupt nicht ausdenken kann. Bis hinauf in jene Altersklassen,

³⁾ Vgl. dazu den Bericht über die Generalversammlung der «Merkur» AG., NZZ 14. 4. 1957, Nr. 1089.

⁴⁾ In seiner Ansprache am 1. Mai in Moskau wies Schukow mit Stolz auf den 40. Jahrestag der Revolution hin; vgl. NZZ 2. 5. 1957, Nr. 1268.

die heute Mitte der Fünfzig stehen, weiß niemand etwas anderes als das, was die höchst konsequente kommunistische Schulung lehrt.

Selbst wenn die Jugend sich da und dort gegen die kommunistische Herrschaft erhebt — es ist falsch, daraus auf eine Absage an die Doktrin zu schließen. Eine kommunistische Erziehung wandelt den Menschen vollkommen. Er entwöhnt sich z. B. der eigenen Verantwortung, läßt sich lenken. Nichts war in dieser Beziehung instruktiver als Gespräche mit jungen, nicht über fünfundzwanzigjährigen ungarischen Flüchtlingen, die etwa nicht begreifen wollten, daß man in der Schweiz seinem Brotherrn innerhalb bestimmter vertraglicher Bedingungen die Stelle künden darf, falls man einen besser zusagenden Arbeitsplatz gefunden hat. Solche Menschen stehen ahnungslos vor den Grundlagen unseres abendländischen Daseins. Wenn sie sich auflehnen, so geschieht dies wegen echter Not oder aber infolge eines unerträglichen Zwanges. Daß rebellierende St.-Petersburger Studenten aber damit ihrer Sympathie zum Westen Ausdruck geben wollen, ist schwer anzunehmen. Die kommunistische Schulung hat den Menschen umgemodelt zu einem Wesen, das für uns Abendländer kein Verständnis besitzt, das zu begreifen wir aber ebenfalls eines bewußten Umdenkungsprozesses bedürfen. Dieses kommunistische Erziehungsprodukt steht heute millionenweise dem russischen Imperialismus zur Verfügung.

Über Mittel, einen geistigen Zersetzungsprozeß im Osten auszulösen, verfügt der Westen vorläufig noch nicht. In seiner individualistischen Zerrissenheit, aus der sein Geistesleben recht eigentlich seine vielgestaltige Schönheit und Anziehungskraft schöpft, vermag er nie die sture geistige Geschlossenheit zu gewinnen, deren Wucht allenfalls zu einer Mission genügen würde. Wir müssen froh sein, wenn wir vor den bunten Palast unseres Denkens die militärische Macht eines vereinten Europas als Wall erbauen können. Die Chancen einer russischen Weltherrschaft, für die auf altem europäischem Boden schon so viel vorgearbeitet worden ist, sind demnach nicht nur von der wirtschaftlichen, sondern auch von der geistigen Seite her nicht ungünstig.

Es darf ferner nicht vergessen werden, daß der Charakter der russischen Bevölkerung den kühnen Plänen seiner Beherrscher zu alledem noch Vorschub leistet, handelt es sich doch um ein leidensgewohntes, weit weniger als der Westen von der Zivilisation verwöhntes Volk, das die Macht hinzunehmen gewillt ist, und zwar auch wenn diese schlecht ist. Zu sehr dringt die fromme Ergebenheit des Muschiks heute wohl noch durch, der sich von seinem Herrn plagen ließ im festen Glauben, daß jenem dereinst vom Himmel die gerechte Strafe zuteil werde. Im April 1957 verlangte die russische Regierung ein 20- bis 25jähriges Moratorium für den Zinsendienst der jährlich wiederkehrenden Zwangsanleihen bei den Arbeitern, die durchschnittlich im Jahr drei bis vier Wochenlöhnen entsprechen. Die Regierung schlug als Entgelt dafür vor, von

1958 an auf weitere Anleihen zu verzichten. Laut russischen Pressemeldungen wurden die Anträge überall mit Freuden gutgeheißen. Chruschtschew äußerte sich zu diesen Problemen in einer Ansprache in Gorki, aus der wir folgende, in unserem Zusammenhang höchst charakteristische Sätze herausgreifen⁵⁾: «Der Kapitalist, dieser Mensch, der wegen eines halben Prozentes Zins zum Vatermörder werden könnte, kann die Seele des Sowjetmenschen nie ergründen. Unser Leben ist nicht der persönlichen Bereicherung bestimmt. Die absolute Mehrheit der Sowjetbürger arbeitet für die besseren Lebensbedingungen der Gemeinschaft. Ebenso wenig wie das Schwein, das nie zum Himmel blickt, wird der Kapitalist jemals in der Lage sein, unsere Philosophie zu verstehen.»

Die Aufklärung hat Rußland nicht berührt, indes wir in allen Ständen und Konfessionen durch deren Geist aufs tiefste geprägt wurden; ist dieser es doch, der vorwiegend an der Ausbildung des europäischen Volksschulwesens beteiligt war. In jedem Europäer lebt ein Rebell, dessen Liebe für das Hemd ihn allzuoft die Bedeutung des Rockes vergessen läßt. Und so kommt es, daß der Russe weit eher für die Gemeinschaft aufbruchsbereit ist und vermutungsweise in dieser Bereitschaft länger verharren dürfte als der Abendländer, dem übrigens weitgehend noch etwas von jenen mittelalterlichen Gesetzen im Blute steckt, die dem Herrn verboten, seine Leute über eine örtlich variierende Anzahl Tage hinaus für Kriegsdienst in Anspruch zu nehmen.

Überblickt man die materielle und geistige Kluft, die uns von Sowjetrußland trennt, so vermag man erst richtig die Frage zu überprüfen, inwiefern ein Kompromiß mit dem Osten überhaupt möglich ist. Angesichts der Unterschiede, die vorhanden sind, und namentlich im Hinblick auf die Masse, die in Sowjetrußland in Bewegung ist, kann von einer Koexistenz, die ja den Kompromiß voraussetzt, gar keine Rede sein. In der bestehenden Auseinandersetzung muß der Schwächere zugrunde gehen. Dies einzusehen, ist kein Fatalismus, denn noch genügen die Kräfte des Kolosses nicht, damit er schnell genug seine Schläge austeilen kann. Er bedarf ja ungeheurer Anstrengungen, um seine riesigen Gliedmaßen in Bewegung zu setzen. Die Militärpolitik der Sowjets erschöpft sich gegenwärtig in Drohungen. So war es während der Ungarnkrise im November 1956, mag auch Bulganin damals gesagt haben, daß eine Überschwemmung des europäischen Nordens mit russischen Tanks 1956 leichter gewesen wäre als zu Ende des Krieges 1945. Auch die Briefe vom März 1957 an Dänen und Norweger sowie die Radiosendungen gegen Holland vom April 1957 besagten nichts. Richtig war es ebenfalls, wenn die Deutsche Bundesrepublik gegenüber den drohenden Noten Moskaus vom 27. April 1957 ruhig Blut bewahrte. Solche Beobachtungen bestärken die Auffassung jener, die der Meinung sind, es sei im Grunde gegen Rußland nichts verloren.

⁵⁾ Vgl. NZZ 11. 4. 1957, Nr. 1043.

Tatsächlich ist die militärische und wirtschaftliche Macht eines geeinten Europas noch so stark, daß sie sich mit Erfolg der Schwerkraft Rußlands entgegenwerfen kann. Namentlich wenn man an die Unzuverlässigkeit der Satelliten denkt und an die Länge der russischen Anmarschwege, wird man einer Verteidigung des europäischen Kontinentes einige Chancen zubilligen dürfen. Es müßte ein russischer Schlag schon in der Form eines Blitzkrieges erfolgen, der innerhalb kürzester Zeit den Widerstand lahmlegte, damit Aufstände bei den Randvölkern des russischen Westens den Nachschub nicht empfindlich zu stören vermöchten. Ein rascher russischer Erfolg würde deren Kampfwillen völlig lähmen, ein stockender Angriff hingegen die Empörung der Satelliten schüren. Damit letzteres aber im Kriegsfall eintritt, bedarf es gerüsteter, kampfbereiter und entschlossener Europäer, und zwar geeinter Europäer, denn das Schlagwort von der Einigkeit, die stark macht, hat nirgends solche Geltung wie gerade hier. Es bleibt daher gegen das, was sich in Rußland zusammenballt, nur der Ausweg einer geschlossenen europäischen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Macht. Diese nicht herbeiwünschen und an ihr nicht bauen helfen, bedeutet Fatalismus, d. h. die unrealistische Erwartung, es möchte der Kommunismus in sich zusammenbrechen, der im besten Alter von 40 Jahren steht. Im Zeitalter der Wasserstoffbombe machtpolitische Überlegungen als «so überlebt wie Ochsespanne auf dem Broadway zu bezeichnen», wie Salvador de Madriaga dies kürzlich tat, dürfte dann nicht richtig sein, wenn man überhaupt ernsthaft eine Abwehr der drückenden russischen Expansion als politisch-militärische Variante ins Auge faßt (neben jenem für uns inakzeptablen, aber leider von allzuvielen immer wieder veranschlagten Ausweg einer friedlichen Koexistenz, gegen die jede geschichtliche und dazu auch jede aktuelle politische Überlegung spricht)⁶⁾. Europa als politische Einheit wirksam werden zu lassen, heißt noch lange nicht Krieg, sondern weit eher die Schaffung eines Potentials, das die immerhin sehr klugen und — anders als Hitler — keineswegs in einer Zwangslage steckenden Russen wohl kaum anzugreifen wagen würden. Es ist also die Macht, die einen Krieg abwenden hilft, indes von der militärischen Schwäche des europäischen Einzelstaates, den man ungestraft überrumpeln kann, die größte Gefahr droht.

Sind solche Überlegungen richtig, dann ist auch die Politik eines Adenauer oder vielmehr der Primat, den er in seinem Lande der Politik vor der Wirtschaft einräumt, zu billigen. Mögen Euratom und Gemeinsamer Markt vom wirtschaftlichen Standpunkt aus nicht ganz durchsichtig sein, vom Politischen her sind sie es. Als Fundamente eines kommenden Europas sind sie zu begrüßen, als Weg zu einer europäischen Macht.

⁶⁾ Vgl. dessen Artikel «Die unbeliebte Führernation», NZZ 14. 4. 1957, Nr. 1083.